

Buchbesprechung

Matthias Baer, Werner Seitz (Hrsg.): «Die Grünen in der Schweiz» – Bunte Partei mit vielen Grünschnäbeln und grauen Häuptionern

von Howard Dubois, Schweizerische Depeschentagentur (sda)

Bern (sda) Pünktlich zum 25-jährigen Jubiläum der Grünen haben zehn Politikwissenschaftler die Geschichte dieser Partei untersucht. «Die Grünen in der Schweiz» ist eine präzise und leicht lesbare Studie über die grüne Bewegung, aber auch über ihr soziales Umfeld.

Neben dem Aufstieg der SVP ist der Durchbruch der Grünen zur stärksten Nichtregierungspartei die zweite markante Veränderung in der jüngsten Parteiengeschichte der Schweiz, schreiben Werner Seitz und Matthias Baer im Vorwort. In einer losen Koalition mit SP und liberalen Bürgerlichen haben die Grünen nach Einschätzung der Autoren mitgeholfen, das Gesicht der Schweiz nachhaltig zu verändern - nämlich gesellschaftlich zu modernisieren (Stichworte: Fristenregelung, Partnerschaftsgesetz, Mutterschaftsversicherung) und aussenpolitisch zu öffnen (UNO-Beitritt, bilaterale Verträge).

Gebildet, urban und weiblich

Galten die Grünen lange als Generationenprojekt der Achtundsechziger, so konnten sie in letzter Zeit verstärkt jüngere Wähler ansprechen, ohne ältere Stammwähler zu verlieren, wie Adrian Vatter und Isabelle Stadelmann-Steffen nachweisen. Auch in Zukunft, so ihre Prognose, sind die Grünen «eine bunte Partei mit vielen Grünschnäbeln und einer wachsenden Zahl grauer Häuptionern». Die Wählerschaft der Grünen ist mehrheitlich gut gebildet, urban und weiblich. Bei den modernen «postmaterialistischen» Wählern in den Städten können sie sich auf ein wachsendes Potenzial stützen. Die starke Präsenz der Frauen ist vor allem ein Erbe der alternativen Grünen, wie die Politologin Madeleine Schneider feststellt.

Nach links gerückt

Sahen sich die Grünen anfänglich «jenseits des rechts-links- Schemas», so rückten sie in den Neunziger Jahren klar nach links. Auch der Linksrutsch ist laut Andreas Ladner hauptsächlich auf die Integration links-alternativer Gruppierungen zurückzuführen.

Im europäischen Vergleich sind die Grünen der Schweiz sogar am deutlichsten links positioniert, wie Martin Dolezal feststellt.

Grüne und Sozialdemokraten sind Partner und fischen teilweise im gleichen Wählerreich. Gewinne der einen gehen meistens auf Kosten der anderen. Bei den jüngsten Nationalratswahlen konnten aber die grünen Gewinne die SP-Verluste nicht wett machen.

Neue Spaltung?

Der Grund waren die von den Grünen abgespaltenen Grünliberalen, die den rotgrünen Kräften etliche Stimmen abjagten. Eine beträchtliche Zahl Wählender unterstütze eine gemässigte Ausrichtung ökologischer Politik, schreibt Matthias Baer. «Damit büssen SP und Grüne dafür, dass sie bisher kaum je aktiv die Wähler in der Mitte umworben haben - aus der Befürchtung heraus, links aneinander Stimmen zu verlieren.» Gelingt es den Grünen, die liberalen Kräfte wieder verstärkt in die Partei einzubinden, so können sie sich als die starke grüne Kraft behaupten. Schaffen sie es nicht, würde die grüne Bewegung wieder in die Achtziger Jahre zurück fallen, als es zwei sich konkurrierende grüne Formationen gab, warnen die Autoren.

Die Studie beschreibt nicht nur den Werdegang einer Partei, sondern auch den Wandel des Umweltschutzgedankens in den letzten 100 Jahren. Heute gilt der Schutz der Umwelt als Zukunftsprojekt einer modernen, weltoffenen Schweiz, schreiben Michael Hermann und Heiri Leuthold.

Die zehn Beiträge der Studie sind mit umfangreichem statistischen Material untermauert. Flüssig geschrieben ist sie nicht nur eine recht spannende Polit-Lektüre, sondern auch ein hilfreiches Arbeitsinstrument für alle, die sich mit den neuen politischen und sozialen Bewegungen befassen.

Notiz: Matthias Baer, Werner Seitz et al.: Die Grünen in der Schweiz. Ruediger Verlag, Zürich. 190 Seiten, Sfr. 34.-

Die Grünen in der Schweiz – 25 Jahre Berg- und Talfahrten

Extra

von Howard Dubois, Schweizerische Depeschagentur (sda)

Bern (sda) Der Weg der Grünen zum Erfolg verlief keineswegs gradlinig, wie der Politologe Werner Seitz aufzeigt. Vielmehr war er von Brüchen und Rückschlägen gekennzeichnet.

Vor dem Hintergrund wachsender Kritik am umweltzerstörenderen Wachstum entstanden in den Siebziger Jahren zahlreiche Natur-, Umweltschutz- und Alternativ-Gruppen. Ende Mai 1983 schlossen sich bürgerlich-ökologische Parteien zur Grünen Föderation (später Grüne Partei), zusammen, und im Juni 1983 gründeten links-alternative Gruppierungen die Grüne Alternative Schweiz. Die Waldsterbensdebatte 1983/84 und die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 gaben den Grünen enormen Auftrieb: Sie erreichten bei den Nationalratswahlen 1987 ein Spitzenergebnis - dies auf Kosten der Sozialdemokraten.

In der Wirtschaftskrise der neunziger Jahre, als soziale Themen im Vordergrund standen und die SP erneut punkten konnte, verloren die Grünen an Zuspruch. Zudem verunsicherten sie ihre Basis durch ihr Nein zur NEAT und zum EWR. Die Folge war ein Absturz bei den Wahlen 1995. Um die Verluste in Grenzen zu halten, brachten die Grünen die meisten linksalternativen Gruppen (Grünes Bündnis, Basta, SGA Zug) unter ihre Fittiche. Dies führte zu einem Linksrutsch der gesamten Partei.

Ab 2000 verliehen die Antiglobalisierungsbewegung sowie die Gentechnologie- und die Klimadiskussion den Grünen neuen Aufwind. Vor allem in der Romandie konnten gemässigt-pragmatische Gruppen Erfolge feiern.

Die Nationalratswahlen 2007 brachten den Grünen fast 10 Prozent der Stimmen, allerdings auf Kosten der SP. Ausserdem stellt die Abspaltung der Grünliberalen, die am Linkskurs der GPS Anstoss nehmen, die Partei vor neue Probleme.